



Abend =

Zeitung.

76.

Donnerstag, am 30. März 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Sonette.
Nach Shakspeare.

In der Abendzeitung Nr. 8. vom 9. Januar 1835 stand unter anderm meine Verdeutschung eines kleinen lyrischen Gedichts von Shakspeare, welches zu den unter der allgemeinen Ueberschrift: „the passionate pilgrim“, begriffenen gehört. Mehrere meiner Freunde verglichen die Nachbildung mit der Urschrift und forderten mich dann zur Fortsetzung dieses Uebersetzungsversuches auf. Gerade die nicht geringen Schwierigkeiten des Unternehmens, den unerschöpflichen Ideenreichtum des großen Briten in möglichst treue deutsche Form zu fassen, wurden mir ein besonderer Reiz zu ferneren Bestrebungen. So kleidete denn damals meine Hand die sechs, weiter unten abgedruckten Sonette Shakspeares in vaterländische Gewande. Schon früher enthielt das Taschenbuch Penelope für das Jahr 1826 eine Anzahl ähnlicher sehr gelungener Versuche. Die gültigste Bürgschaft für ihren Werth war wohl der Name des hohen Meisters, welcher sie als das verdienstvolle Werk eines jüngern Freundes einführte und mit würdigenden und erläuternden, gehaltreichen Bemerkungen und Andeutungen versah. Allein die aus der Einleitung Tieck's zu fassende Hoffnung auf eine deutsche Bearbeitung der sämtlichen Sonette Shakspeare's ermattete in dem Grade, als ihre Erfüllung sich immer weiter hinauszuschieben schien. Immer lebendiger wurde daher in mir der Gedanke, nebst

Shakspeare's Sonetten auch den mit der Aufschrift: Der leidenschaftvolle Pilger, bezeichneten Cyklus von Poëmen, in deutscher Sprache nachzubilden. Ob schon mehrere Dichter bereits die Sache versucht, und namentlich die Herren Bauernfeld und Schumacher die sämtlichen, unter dem Titel: „Miscellaneous poems“, in den Werken Shakspeare's vorkommenden lyrischen und epischen Gedichte metrisch übersetzt hatten, machte ich mich doch, wie erwähnt, zu Anfange des Jahres 1835 mit großer Vorliebe an das Werk. Bald nachher aber mußte diese wieder erkalten. Von vielen Seiten verlautete die Nachricht, daß noch mehrere achtungswerthe, ähnliche Versuche sich vorbereiteten. Seitdem ist, dem Vernehmen nach, im Verlage der Schumann'schen Buchhandlung zu Zwickau eine deutsche Ausgabe der Shakspeare'schen vermischten Gedichte erschienen. Ferner hat von den Sonetten Herr Regis in seinem, durch die Weit'sche Buchhandlung zu Berlin verlegten, Shakspeare = Almanach Verdeutschungen geliefert, über deren vorzüglichen Werth sich mehrere öffentliche Blätter ausgesprochen haben. Wenn auch unter solchen Umständen eine vollständige, als ein besonderes Werk hervortretende Bearbeitung von Shakspeare's vermischten Gedichten oder auch nur von seinen Sonetten, ein gutes Fortkommen in der literarisch = merkantilschen Region wohl nur auf den Fall finden würde, daß ihr einer besondern Illustration auch in diesem Fache, wie die Namen Tieck oder Schlegel, an der Stirne stände, so dürften vielleicht doch einzelne, in den Unterhaltungsblättern abdruckende Versuche, sobald sie nicht ganz ver-

fehlt erscheinen, Liebhabern und Kennern willkommen seyn.

Bei letzteren bedarf es keiner Erwähnung, daß die Ueberschriften der von mir gewagten, dem britischen Dichter nicht angehören, sondern von dem deutschen Bearbeiter nur zu Bezeichnung ihres Inhalts gewählt wurden, der in der Regel mehr oder weniger ein besonderes Ganzes darbietet. Dem Kenner kann eben so wenig das gelten, was ich mir demnächst noch zu bemerken erlaube.

Wenn Boileau sagt:

„Un sonnet sans défaut vaut seul un long poème“

so meint er darunter diejenigen Sonette, bei denen die mehrmalige Wiederkehr desselben Reims den Dichter im Mechanischen seiner Kunst besondere Hindernisse zu bekämpfen auffordert. Dieser Art sind die Sonette von Shakspeare und mehreren seiner Landsleute, nicht. Nur in Hinsicht auf die Eintheilung in zwei Quartette und zwei Terzette, stimmen sie mit der gewöhnlichen Sonettform überein. Sogar diese einzelnen Theile aber sind nicht wesentlich gesondert, vielmehr greifen sie oft so in einander über, wie jene Form es nie gestattet.

Und dennoch kostet die Uebertragung der Shakspeare'schen Sonette in die deutsche Sprache gewiß größere Mühe und Anstrengung, als die gleiche Nachbildung derjenigen Poëseen, welchen Italiäner und Franzosen diese Benennung ertheilen. Die innere Kraft und Gedankensfülle Shakspeare's drohen entweder die von ihm angenommene, an sich leichter zu handhabende Form zu zersprengen, oder der Hauptsache, dem geistigen Inhalte, wesentlichen Eintrag zu thun. Eben diese großen Hindernisse aber, welche solchen Bearbeitungen entgegenstehen, sollten noch mehrere Dichter als zeither zum Angriffe des Werkes und zum Abdruck ihrer einzelnen Versuche in den verbreitetsten öffentlichen Blättern ermuntern. Fände sich dann vielleicht künftig einmal ein mit recht überwiegendem Sinne und Geiste ausgestatteter Uebersetzer der früher selbst von seinen Landsleuten lange verkannt gewesenen, wahrhaft gewaltigen, lyrischen Erzeugnisse des unsterblichen Briten, welcher zugleich Resignation genug besäße, um mit möglichster Aufopferung seiner besondern Eigenthümlichkeit, den vorhandenen Vorrath der bereits existirenden deutschen Nachbildungen, als bloßes Material, als eine zweckmäßige Vorarbeit, zu Erschaffung eines möglichst vollkommenen Ganzes zu benutzen, so würde auf diesem Wege die deutsche Literatur sich des Gewinnes eines Schatzkästleins voll ächter Juwelen zu erfreuen haben.

Wahnsinn der Leidenschaft. *)

Niß nicht aus Deinem Blick das Himmelswort,
Wogegen Erdengründe nicht bestehn,
Allein mein Herz zu diesem Meineid fort?
Gebrochener Eid um Dich, ist kein Vergehn.
Nur einem Weibe galt er, aber nicht
Dir, unverkennbar göttliche Natur.
Mein Eid war irdisch, Du bist himmlisch Licht,
Durch Deine Gunst heilt jeder Ungunst Spur.
Mein Eid war Hauch und Hauch ist Dunst allein,
Du schöne Sonne sogst durch Deinen Strahl
Den Eidesdunst der Erde in Dich ein.
Zu brechen ihn stand nicht in meiner Wahl.
Und stünd' es, welcher Thor ist wohl zu blind
Zum Eidbruch, der ein Paradies gewinnt?

Die schwarze Farbe. **)

Schwarz ist sonst nie für schön geachtet worden,
Und war's geschehen, ward's nicht schön genannt,
Doch nun hat Schwarz geerbt der Schönheit Orden
Und Schönheit wird als ein Bastard erkannt.
Seit Alles sich zum Schaffen wähnt geboren
Und Reize Häßlichkeit erringt durch Kunst,
Ging süßer Schönheit Nam' und Macht verloren,
Verleumdung raubt ihr jede Schicksalsgunst.
Darum sind Liebchens Augen schwarz wie Raben,
In Trauer scheinen sie um die gehüllt,
Die häßlich sonst, sich schön gekünstelt haben,
Der Schöpfung spottend durch ein falsches Bild.
Doch steht so gut ihr Trauern zum Gesichte,
Daß Allen es erscheint im Schönheitslichte.

L i e b c h e n. ***)

Ihr Aug' ist nicht wie Sonnen anzuschauen,
Nicht gleicht ihr Mund an Röthe den Korallen,
Ist weiß der Schnee, warum ihr Busen braun,
Warum muß Drath statt Haars ihr Haupt umwallen?
Buntfarb'ge Rosen sah ich, roth und weiß,
Doch solche Rosen nie auf ihren Wangen,
Und süßern Duft kauft man um niedern Preis,
Als ich von ihrem Athem kann empfangen.
Ihr Wort ergötzt mich, wenn auch minder schön,
Als Klänge, die aus goldnen Saiten zittern.
Zwar sah ich niemals eine Göttin gehn,
Doch oft von Liebchens Tritt den Grund erschüttern.
Gleichwohl bin ich mit Liebchen so vergnügt,
Wie einer, den erborgter Reiz belügt.

Wechselseitige Schmeichelei. ****)

Schwört Liebchen, daß ihr Sinn auf Wahrheit ruht,
Stell' ich mich gläubig; denn sie soll ja denken,

*) Das erste Gedicht aus dem Cyklus: The passionate Pilgrim.

**) Sonett 127.

***) Sonett 130.

****) Sonett 138.

Ich sey ein junges, unerfahrenes Blut,
Nicht mit der Welt bekannt und ihren Ränken.
Im eiteln Wahn sie halte mich dafür,
Obschon sie weiß, mir schwand bereits die Jugend,
Vertrau' ich ihrem falschen Wort' und wir
Verleugnen beide so der Wahrheit Jugend.
Doch was bewegt sie, unwahr mir zu seyn,
Was mich, vor ihr mein Alter zu verhehlen?
Der Liebe bestes Kleid ist Zutraunschein
Und alte Liebe haßt das Jahrezählen.
Drum ruft ihr Lügen meine Lüg' hervor
Und dieser Fehler schmeichelt unserm Ohr.

W o h l t h a t. *)

Nicht fordre, daß ich Recht das Unrecht heiße,
Wodurch Dein lieblos Herz das meine kränkt;
Mit Worten laut, nicht mit dem Auge leise
Sey mir in diese Brust Dein Dolch gesenkt.
Sprich aus das Wort: Ein Andern ist mein Leben;
Nur ihm nicht, seh' ich's, Deiner Blicke Licht!
Wozu mit Kunst mir gift'ge Wunden geben,
Dem, theures Herz, der Widerstand gebriecht?
Laß mich entschuld'gen Dich! Sind Deine Blicke
Doch stets geschworne Feinde meiner Ruh;
Mich zu befrei'n von dieser Feinde Tücke,
Rehrt Liebchen nun sie einem Andern zu.
Doch thu' es nicht. Mir, schon in Todesnöthen,
Ist's Wohlthat, willst Du mich mit Blicken tödten.

D a s H e r z. **)

Fürwahr, mit Augen lieb' ich nimmer Dich,
Weil sie in Dir wohl tausend Fehler sehen,
Allein mein Herz vernarrt zum Troste sich
In das, was die scharfsichtigen verschmähen.
Mein Ohr kann Deine Stimme nicht erfreun,
Nicht mein Gefühl gemüthlich an Dir hangen
Und nach dem Liebesfest mit Dir allein,
Trägt nicht Geschmack, noch auch Geruch Verlangen.
Doch kämpfen Geist und Sinne fruchtlos an,
Mein thörrig Herz aus Deinem Dienst zu retten,
Die nur ein Scheingebild begehrt von Mann,
Das ihrem Stolze fröhnt in Sklavenketten.
Nur Schmerzesserne gilt mir noch Gewinn
Und sünd'ge Knechtschaft nimmt mein Leid dahin.
Fr. Laun.

Bilder und Gedanken.

Die heutige Welt treibt nicht selten mit dem Herzen
und mit der Politik selbst Politik.

*) Sonett 139.

**) Sonett 141.

Die Gabe, in den Seelen Anderer lesen, die Gedanken Anderer errathen, das ganze geistige Seyn Anderer den Hauptzügen nach durchschauern zu können, ist eine hohe, zugleich aber auch eine gefährliche. Begreiflich kann sie nur dem Tugendhaften von wahren Werthe seyn, da sie für den Lasterhaften in sofern schon verderblich ist, als sie den Kreis seiner bösen Welt vergrößert. Aber auch der Tugendhafte muß sie mit großer Vorsicht und Behutsamkeit anwenden, wenn er nicht Alles aus seiner Nähe scheuchen will. Die Menschen wollen Andern stets gern als räthselhafte Wesen erscheinen, und halten ihre Gedanken und Gefühle, von denen sie glauben, daß Niemand sie kenne oder ahne, so recht eigentlich für ihr Seeleneigenthum, auf welches ihre Eitelkeit so gern die Meinung einer gewissen Höhe und Ueberlegenheit gründet. Dazu kommt, daß derjenige, welcher den Andern durchschauert, eben dadurch seine geistige Ueberlegenheit zu erkennen giebt, wodurch er lästig und drückend wird. Und endlich wollen die Menschen stets nur leise berührt werden, und das innere geistige Leben ist in diesem Punkte noch zarter und feinsühlender, als das körperliche.

Die meisten Menschen halten sich in gewisser Hinsicht allein für klug. Dieser Dünkel ist aber schon der größte Beweis gegen ihre Klugheit, und hindert sie am Wachsen. Der überlegene Geist ist der, welcher den Eigendünkel der Menschen kennt, sich selbst frei davon hält und mit stets klarem Blicke vorwärts strebt.

Es ist ein Glück, oder wie man es gerade nehmen will, ein Unglück für die Menschen, daß sie sich in jeder Rolle, selbst in der niedrigen, gemeinen und lasterhaften erst eine Zeitlang gefallen, schon deshalb, weil sie sie spielen, und ihre Eitelkeit über Alles, was von ihnen ausgeht, einen selbstgefälligen Schimmer wirft.

Siegmann.

Frühlingsgedanke.

Träg'ft noch immer mich auf deinen Blumen
Gute Erde, an das Sonnenlicht;
Und mit sel'gem Auge schau' ich wieder
Dir in's holde Frühlingsangesicht. —

Gute Mutter, unter deinen Blumen
Werd' ich schlafen, wenn mein Auge bricht;
Aber selig einst den Vater schauen,
Der durch dich so liebend zu mir spricht.

R. Köhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Darmstadt.

(Fortsetzung.)

Das zweite Tableau stellte Bendemann's Gemälde: „Die gefangenen Juden am Euphrat“, mit einer Großartigkeit, Frische, Poesie, und Wahrheit dar, daß die Unmöglichkeit, das Bild fixiren zu können, zu beklagen war. Ein interessanter, mit Geist und Schärfe von Herrn Zelting verfaßter Aufsatz über die Düsseldorfer Malerschule, wobei eine Würdigung und Charakterisirung der neuen Münchner Malerschule nicht vergessen war, ging voran. Herr Fischer trug Gedichte von König Ludwig von Baiern vor, welche ihr hohes Ziel: Ergreifung des Gefühls, Aufschwung des irdisch gefesselten Geistes, Erhebung der Seele zum rein Menschlichen und Höheren, nicht verfehlten. — „Das bessere Land“, von Freiligrath, sprach Frau Louise Duller mit seelenvoller, schöner Erhebung. Herr D. Ed. Duller trug von ihm gedichtete Romane aus der bairischen Geschichte: „Heinrich der Löwe“, — „Der Wittelsbacher Erbhörung“, vor, welche geschichtliches und poetisches Interesse erregten. Romane aus dem Leben Landgraf Philipp's des Großmüthigen von Hessen, waren ein interessanter Stoff, klar in Dichtung gebracht von Herrn D. Künzel. Den tiefsten Antheil erregte: „Die Fahrt nach Griechenland“, oder: „Des Traumes Erfüllung“, gedichtet und gesprochen von Fr. Luise v. Plönnies. Die Schilderung des jugendlichen, edlen Königs, der erhabene Schmerz um die versunkenen Helden, die in Anmuth und Liebe strahlende und tröstende Gestalt der jungen Königin, welche angelangt an den heiligen Ufern des schönen Griechenlands, Ihres Traumes Erfüllung, Ihrer höchsten Idee: „mit Ihm für das Glück der Griechen zu leben und zu sterben“, — Gewährung sieht, — als nun, umgeben von den Denkmälern großer Erinnerungen, verklärt von dem Lichte des hellenischen Himmels, ein gerettetes jubelndes Volk huldigend dem Königspaare zu Füßen sinkt, — diese Bilder waren wohl geschaffen, die Gemüther zu bewegen und zu erheben. Und gewiß wurde diese Stimmung nicht wenig gesteigert, durch die stets Alle belebende Gegenwart Mathildens, der innigst verehrten, königlichen Schwester Königs Otto. Am 14. dieses Monats war der Namenstag dieser edlen Fürstin. Konnte der Gemahlin unseres allverehrten, kunstliebenden und schätzenden Erbgroßherzogs, konnte der Tochter Königs Ludwig von Baiern eine würdigere Feier bereitet werden, als durch die Musen, welche die Bildung beleben und erhdhen, das Leben verschönern und veredeln! — Eine Mozart's = Feier wurde durch Künstler und Kunstfreunde veranlaßt, — eine Feier für den unsterblichsten unter Deutschlands unsterblichen Componisten, der, wie vorauszusagen war, reiche Ertrag sollte als Beitrag Darmstadts für das Mozart in seiner Vaterstadt Salzburg zu errichtende Denkmal bestimmt seyn und dürfte als der erste Beweis deutscher Nationalliebe und Dankbarkeit der größern Städte Deutschlands übersendet und ein aufregendes Beispiel zu rascher Racheiferung werden. Sr. K. H. der Großherzog hatten das Opernhaus diesem glanzvollen Doppelfeste eröffnet, in welchem einst der unvergessliche hohe Gründer dieses Kunsttempels, Mozart's Schöpfungen, oft durch Künstler von europäischem Ruf, so würdig in das Leben rief. Von allen Seiten, aus allen Ständen der Stadt strömten schon frühe die Einwohner nach dem großen, schönen, festlich beleuchteten Opernhause und harrten in freudig = ernster Aufregung auf die gefeierte, allgeliebte Fürstin Mathilde, deren reine Milde, innere Seelengüte und hohe weibliche Würde alle Herzen in Liebe und Ehrerbietung an sich fesselt. Als sie nun inmitten der Großherzogl. Familie erschien, strömten aus Herz und Mund der wegenden, geschmückten Versammlung des überfüllten Hauses, nicht endende, jubelnde, innige „Lebehochs!“ — Tiefe, feierliche Stille trat wieder ein. Mit lautloser Aufmerksamkeit wurde

die Ouverture zur Zauberflöte angehört. Der Vorhang öffnete sich, das Vorspiel begann, von Hrn. D. E. Duller gedichtet. Man sieht Wien in der Perspective hinter reichen Baumgruppen im letzten Abendroth glühend; im Vordergrund zur Seite ein Kirchhofsthor. — Beethoven, Herr Fischer, tritt auf in einen weiten Reisemantel gehüllt, Mozart's Grab zu besuchen. Der Todengräber, Hr. Fuchs, kennt diesen Namen nicht, wer einst was Rechtes war, meint er, hat seinen Stein, Barone, Grafen, Millionäre, die Namen hatten, haben ihre prächtige Gruft, — wer aber der Mozart war, davon spricht kein Kreuz noch Stein. — Beethoven, schmerzlich getroffen von dem Gedanken der Vergessenheit, sinkt auf die Schwelle des Kirchhofsthores nieder; das sey eine Stelle, auf der sich gut von Nachruhm träumen lasse, von Werken, auf die man nichts als — das Leben wende, und die so schnell vergessen seyen, wie ein Leben; auch er will einst, wo Mozart, neben ihm vergessen seyn! — Aus dem Thore tritt die Muse, (Fräul. Lindner vom Theater zu Frankfurt ist die Muse!) einen Lorbeerzweig in der Hand, mit welchem sie Beethoven berührt; er entschlummert. Sie tritt vor, spricht: Daß Mozart und Beethoven so ewig unvergessen werden seyn, wie sie, die Muse selbst. Sie endet mit den Worten: „Du suchst das Grab, ich zeige Dir das Leben; und jauchzend ruft ein Volk: Stets ist er mein! und schwingt den Lorbeerzweig. Wolken verhüllen Beethoven und den ganzen Prospect. Die Musik beginnt einen Satz aus einer Symphonie Mozart's, nach dessen Schluß die Muse wieder vortritt aus der Wolkenlorie und ein Gedicht spricht, von Frau Louise von Plönnies verfaßt: „Mozart's Kindheit.“ Es schließt mit den Worten:

„Steig herauf in frischem Lebensglanze
Lichtes Bild aus der Vergangenheit,
Wo die Krone — Glanz dem Lorbeerkränze,
Und der Lorbeer — Glanz der Krone leih!“

Die Muse schwingt den Lorbeerzweig, es enthüllt sich ein Tableau: Kaiserhof; Maria Theresia auf dem Throne, der kleine Mozart lehnt sich an ihren Schooß; Sie und der Kaiser neigen sich huldreich zu ihm nieder. Im Vordergrund stehen Mozart's Vater und Wagenheil am Flügel; zur Seite Hoffkaat. — Das Tableau verschwindet; das Orchester beginnt wieder eine Musik aus der Entführung, man hört die Arie: „Ach ich liebte, war so glücklich.“ Nach Beendigung dieses Gesanges spricht die Muse ein Gedicht (gleichfalls von Frau L. v. Plönnies) „Des Künstlers Liebe“, worauf sich ein reizendes Tableau enthüllt. Prachtvolle, orientalische Halle, im Hintergrunde offen, so daß man das Meer sieht, in welchem sich der Mond spiegelt und eine magische Beleuchtung über das Bild strömt. Constanze schlummert auf kostbarem Divan, hinter ihr steht die Treue mit dem Myrthenreife; um sie zahlreiche Gruppen schlummernder Sklavinnen, Mandolinen und Harfen im Schooß. Hinter der Scene hört man Belmonte die Arie singen: „So soll ich Dich denn sehen.“ — Die Muse tritt wieder vor und spricht ein, den Uebergang zu einer Scene aus Mozart's Leben motivirendes Gedicht (beides von Hrn. D. Künzel) worauf nach einem Chor aus der Zauberflöte, auf einen Wink der Muse, die Wolken sich enthüllen und den Blick in Mozart's Arbeitsstube öffnen. Mozart (Herr Birnstill) hat die Nacht hindurch bei der Lampe componirt, mit Anbruch des Tages löscht er das Licht, Schilaneber (Hr. Steck) tritt ein, klagt ihm seine Geldnoth, bittet Mozart durch eine Oper zu helfen, macht ihm Vorschläge, summt ihm Melodien vor, namentlich die zu der Arie: „Bei Männern, welche Liebe fühlen“ kurz die Zauberflöte wird beschlossen; man umarmt sich freudig mit genialer Fraternität und eilt den neuen Bund in Champagner zu bekräftigen. Das Orchester beginnt mit voller Musik das Champagnerlied aus Don Juan, während der Vorhang fällt.

(Der Beschluß folgt.)